

„ZerreiBung des Reichs...“

Man muß es ihnen lassen: allmählich werden sie offenerherziger. Die britischen Plutokraten nämlich und ihre Helfershelfer.

Als sie diesen Krieg provoziert hatten, beicliteten sie sich zu versichern, er richte sich im Grunde nicht gegen das Deutsche Reich und das deutsche Volk, sondern nur gegen das Nazi-Regime. Daß beides ein und dasselbe ist, wußten sie nicht, oder wollten sie nicht wissen. Noch in der famosen und scheinheiligen Erklärung Roosevelt-Churchill wird davon gesehelt, daß man das deutsche Volk „befreien“ wolle. Du lieber Himmel! „Befreien“ wollen sie uns! Etwa so, wie die Engländer die Araber „befreien“ haben und die Millionen und aber Millionen anderer Kolonialvölker, die sie mit brutaler Gewalt unterdrücken. Oder so, wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika die südamerikanischen Staaten „befreien“, d. h. ans Gängelband nehmen, also in Fesseln legen wollen. Wir danken für solchertel „Befreiung“! Und nehmen mit Interesse zur Kenntnis, daß es auf der Gegenseite immer mehr Leute gibt, die das wahre Kriegsziel der Plutokraten offen bekennen. Wahrheitslieblich, weil sie langsam dahinter kommen, daß ihnen kein Mensch glaubt — jedenfalls kein Mensch in Deutschland und in den uns verbündeten und befreundeten Staaten —, wenn sie über ihre Kriegsziele nicht die Wahrheit sagen.

Also sie werden, wie wir schon sagten, allmählich offenerherziger. Da hat, was wir nicht vergessen haben und auch nicht vergessen wollen, der New Yorker Jude Kaufmann erst vor ein paar Tagen als Hauptforderung unserer Feinde die Sterilisierung aller Deutschen bezeichnet. Und jetzt schreibt in der britischen Zeitschrift „The National Review“ Reginald Hargreaves einen Artikel über Englands Kriegsziele, in dem es u. a. heißt: „daß der Krieg nicht eher als gewonnen anzusehen sei, als nicht mindestens drei Millionen deutscher Soldaten ständig außer Aktion und die Sieger in der Lage seien, auf der ZerreiBung des Dritten Reiches in 31 Kleinstaaten zu bestehen.“

Man müsse wie meistens, woran wir sind! Man muß der englischen Zeitschrift eigentlich dankbar sein, daß sie wieder einmal so ungeschönt die wahren Absichten preisgibt, die die Heuchler auf der Insel und jenseits des Ozeans immer noch, wenn auch meist vergeblich, zu tarnen suchen. Die „ZerreiBung Deutschlands in 31 Kleinstaaten“ mit all ihren verhängnisvollen politischen und — nicht zuletzt — wirtschaftlichen Wirkungen für jeden einzelnen deutschen Menschen — das ist es, was sich die Herren Plutokraten zum Ziele gesetzt haben, als sie diesen Krieg vom Faune brachen. Unsere vollkommene politische und wirtschaftliche Ohnmacht wollten sie erreichen. Ein Deutschland möchten sie wieder haben, wie es — vor dem jetzigen Krieg sprachen sie es einmal aus — nach dem Dreißigjährigen Krieg ausgesehen hat. Ein Deutschland also, das nur noch ein geographischer, aber kein politischer Begriff mehr war. Und ein deutsches Volk, das sich in seiner Heimat nicht mehr erheben konnte, sondern dessen beste Söhne und Töchter in alle Welt hinauswandern mußten. Als „Kulturbürger“, wie man so geschmackvoll sagte. Das ist das wahre Kriegsziel der Plutokraten.

Spätlich allerdings, daß die britische Zeitschrift ausgerechnet jetzt damit herausrückt, im selben Augenblick, da die deutsche Wehrmacht in einem Siegeszug ohnegleichen den gottlosen Verbündeten des angeblich so frommen Allions zerstückelt und damit die Welt von dem bolschewistischen Gift befreit. Wohlweislich sagt der naive Schreiber in London aber nicht, wie England seinen Krieg gewinnen will. Die deutsche Wehrmacht wird dafür sorgen, daß ihm und seinen Kustroggebern die Lust, über englische Kriegsziele zu träumen und auf einen plutokratischen Sieg zu hoffen, endgültig vergeht.

Im gegenwärtigen Augenblick dieser Kriegsziele zu verfechten, kann eigentlich nur ein Mann, der die wirkliche Lage nicht kennt, oder sie nicht kennen will. Kennt man die Lage tatsächlich nicht? Fast möchte man es annehmen. Man klammert sich nämlich in London und Washington an den Vorschlag einer Konferenz in Moskau, wie ihn Churchill und Roosevelt in ihrem berühmten Brief an Stalin machten. Sie soll Klarheit bringen nicht nur über die Hilfsbedürftigkeit der Bolschewisten, sondern auch über die „tatsächliche Lage“. Das verrät der außenpolitische Schriftsteller des nordamerikanischen Scripps-Howard-Kongress, William Simms, der in einer Washingtoner Rede ein Klagegedicht anstimmt über die Schweigenspolitik und Geheimnisräumerei Moskaus. Die Sowjets hätten der englischen Mission verboten, die Hauptstadt zu verlassen. Den Waffenstillstand der USA sei die Genehmigung verweigert worden, die Front zu verlassen, wobei man ihnen zu verstehen gegeben habe, daß ihr Ersuchen „reichlich unangebracht“ sei. Selbst bei der Sowjetmission in Washington sei nichts zu erreichen. Während der förmlichen Besprechungen hätten die Amerikaner bemerkt, daß es kaum möglich sei, wirksame Hilfe zu geben, wenn man nicht wenigstens eine Ahnung von der allgemeinen Lage der Sowjetunion habe. Vielmehr spricht man aber auch nur zu seiner eigenen Entschuldigung so. Weil man den Bolschewiki außer einigen billigen Trostworten gar nichts bieten kann, deshalb tut man so, als müsse man zunächst ihre Lage studieren.

Billige Trostworte gegen harte Tatsachen legt auch der Londoner „Daily Telegraph“. Er muß sehr kleinlaut zu geben, daß die Sowjets „durch den deutschen Vormarsch in der westlichen Ukraine und durch die Eroberung von Nikolajew unbestreitbar einen schweren Verlust erlitten haben“. Dieses klare Eingeständnis des harten Schicksals, den der bolschewistische Bundesgenosse damit erlitten hat, wird nicht im geringsten abgeschwächt durch die Wiederholung der abgedroschenen Thesen des Plutokratenballetts, daß der gelamte Gebietsgewinn nichts bedeute, solange die Sowjetarmee kämpften. Sie zeigt nur um so deutlicher, wie tromphetisch die Churchill-Wagner bemüht sind, das englische Volk mit billigen Trostworten von den harten Tatsachen abzulenken. Lassen wir ihnen das Vergnügen! Die deutschen Waffen sorgen dafür, daß der ganze Spatz dieser Trostworte und auch der Spatz der — offenen und getarnten — plutokratischen Kriegsziele zerplatzen wird wie eine Seifenblase.

20 rumänische Freiwillige aus Serbien

Bukarest, 20. August. Eine Gruppe von 700 rumänischen Freiwilligen aus dem ehemaligen Jugoslawien traf an der Grenze in Stamora-Rotawiza ein, um an der Seite der rumänischen Armee gegen den Bolschewismus zu kämpfen. Die 700 Freiwilligen aus dem serbischen Gebiet wurden von den rumänischen Militärbehörden empfangen und von dem Kommandanten der Garnison begrüßt, der ihnen vaterländischen Entschluß rückte und den Wunsch ausdrückte, daß sie sich auf dem Schlachtfeld mit Ruhm bedecken möchten.

„Nach einem englischen Siege...“

Das werden sie nie erleben — Väterliche Wunschträume

DRS. Je ungünstiger sich die militärische und politische Lage Englands und seines bolschewistischen Spießgesellen gestaltet, umso verheißener freifen die Wunschträume der Londoner Kriegsbeher um den einen Gedanken, wie man das verhaßte Deutschland nach einem englischen Siege am gründlichsten verstückeln und für ewige Zeiten niederhalten kann.

Dieser Vernichtungswille kommt auch wieder in der „Daily Mail“ zum Ausdruck, wo George Murray sich den Kopf darüber zerbricht, was man nach einem englischen Siege mit Deutschland anfangen solle. Ohne eine Erlebigung der deutschen Frage, so meint der Verfasser eingangs, gebe es auch keine Lösung des europäischen Problems. Wenn man aber die Deutschen nicht anders als in den letzten 20 Jahren behandle, dann sprängen sie den Engländern nach weiteren 20 Jahren erneut an die Kehle. Man werde aber niemals mit den Deutschen auskommen können, solange sie den Ansprüchen solcher deutscher Philosophen des vergangenen Jahrhunderts nachlebten. Das Bismarckische Glaubensbekenntnis vom Blut und Eisen und das, was Nietzsche vom blonden Uebermenschen gesagt habe, müsse aus dem Blut aller Deutschen entfernt werden. Wichtig sei das, was zur selben Frage Oberst H. Mitchell in seinem Buch „Was mit Deutschland anfangen?“ geschrieben habe. Seiner Ansicht nach müsse es das Ziel Englands bei einem Friedensschluß sein, die Einheit des Reiches zu zerstören. Preußen im allen Sinne dürfe nicht mehr bestehen bleiben; sondern müsse auf Gebietsstiele jenseits der Elbe beschränkt werden. Sollte Bayern einen Wittelsbacher, Oesterreich einen Habsburger oder das verkleinerte Preußen einen Hohenzollern an der Spitze des Staates sehen wollen, dann könnte man, so meint Mitchell weiter, sie ruhig gewähren lassen. Auch solle Sachsen nicht daran gehindert werden, sich eine marxistische Regierung zuzulegen. S a d e n könne sich, wenn es dies wünsche, für eine liberale Regierung entscheiden. In der Tat sei es nur besser, wenn das Nachkriegsdeutschland eine möglichst große Dummheitigkeit in dieser Hinsicht aufweise. (1)

Mit typisch englischer Borniertheit wird hier ein „Zukunftsideal“ aus der Moltenkiste herorgezaubert, über das das im nationalsozialistischen Großdeutschland geeinte deutsche Volk nur lächeln kann. Im übrigen haben all diese naiven Zerstückelungs- und Verkleinerungspläne denselben entscheidenden Fehler: Die Voraussetzung des britischen Sieges. Daß diese Vorbedingung niemals eintreten wird, dafür sorgt die auf allen Fronten siegreiche deutsche Armeer.

Die „Freiheit“ Islands

Ansprache Churchills in Reykjavik.

Nach seiner Begegnung mit Roosevelt auf der „Potomac“ begab sich Winston Churchill nach Island, um dort zu zeigen, wie seine und Roosevelts Erklärungen gemeint sind. Den Erklärungen Churchills und Roosevelts zufolge soll allen Völkern, ob groß oder klein, das Recht eingeräumt werden, ihre Regierungsform selbst zu bestimmen; ferner soll ihre Unabhängigkeit dadurch gewährleistet werden, daß ihnen die Mittel in die Hand gegeben werden, die notwendig sind, ihre eigene Sicherheit zu gewährleisten, damit sie ihr Leben „frei von Furcht und Not“ führen können. Um keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen,

was es für eine Bewandnis mit dieser Erklärung hat, hielt Churchill vom Balkon des Parlamentsgebäudes in Reykjavik eine Ansprache an die Bevölkerung Islands. Er sagte u. a.: „Wir werden dafür Sorge tragen, daß Euer Privatleben durch die englische Befehung so wenig wie möglich behindert wird“. Churchill führte weiter aus, daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten die Freiheit Islands auch nach dem Kriege garantieren werden.

Mit diesen Sätzen hat Churchill eindeutig gezeigt, welcher Art von Freiheit sich die Völker erfreuen könnten, wenn die Weltberichtspläne Britanniens und der USA Wirklichkeit würden. Die Islander wissen nun, zu welcher Kategorie von Völkern sie gehören und welcher Art „Freiheit“ sie sich innerhalb der britischen Weltordnung erfreuen dürfen. Es ist dieselbe Freiheit, die England den Völkern seines Empires gewährt. Churchill hat wohlweislich betont, daß das „Privatleben“ der Islander so wenig wie möglich behindert werden soll. Das politische und nationale Leben hat er jedoch nicht erwähnt, denn dann hätte er begründen müssen, weshalb die Engländer die Konzentrationslager auf Island errichtet haben, in denen alle diejenigen untergebracht werden, die neben ihrem Privatleben auch ein unabhängiges nationales Dasein führen wollen. Die Islander wissen nun, wie dankbar sie Churchill sein müssen, weil sie täglich von neuem ihre Speise aus Churchills Hand empfangen, obgleich Island ein integraler Bestandteil Dänemarks ist, das unter britischer Hungerblockade steht.

Kriegserklärung — kein Friedensinstrument!

Abkommen Roosevelt-Churchill im USA-Senat.

Washington, 20. Aug. Im Senat kam es laut Associated Press zu einer lebhaften Aussprache über das Abkommen zwischen Roosevelt und Churchill. Der republikanische Senator Johnson stellte fest, die geforderte Vernichtung des Nationalsozialismus stelle eine Bindung dar, die die Vereinigten Staaten in den Krieg führen könne. Der demokratische Abgeordnete Clark wies darauf hin, daß die britische Presse anscheinend annehme, daß die USA definitive Verpflichtungen eingegangen seien, in nächster Zeit in den Krieg einzutreten. Wenn derartige Verpflichtungen auf dem britischen Schlachtschiff in der Kriegzone eingegangen seien, habe der USA-Präsident seine verfassungsmäßige Vollmacht überschritten. Auf eine Frage Borkens erklärte Johnson, er lei gegen einen Krieg, vor allem gegen einen Krieg als Verbündeter Stalins.

Im „Newport Journal American“ bedauert Karl von Biemann, daß drei der Hauptkapitellen von Genf und Versailles auch in dem Programm Roosevelts und Churchills enthalten seien, nämlich erstens die praktische Vernichtung der deutschen Nation, zweitens die Abrüstung der Anglerfernationen ohne das Versprechen, daß auch die Sieger abrüsten müßten, und drittens die Andeutung, daß Deutschland, Italien und die Verbündeten ständig aller Macht beraubt würden und daß das Monopol der militärischen Macht zu Lande, zu Wasser und in der Luft, in Händen der USA, Englands und möglicherweise der Sowjetunion liegen solle.

Die Roosevelt-Churchill-Erklärung sei eine Kriegserklärung und kein Friedensinstrument. Sie werde den Widerstand Japans und die Einigkeit Deutschlands nur stärken.

Ein MG. gegen tausend Sowjets

„Nicht schehen! Wir sind Ukrainer!“ — Die Zündschnüre brannten schon — Im letzten Augenblick kamen deutsche Panzer

Von Kriegsbereiter Siegfried Viktorius.

DRS. (PA.) Stahlblau wählte sich der Himmel über der ukrainischen Landschaft. Die Luft zitterte in der Wirtagschwie wie über einem glühenden Kohlenbecken. Der Wind strich warm und trägt über das Land. Wo graue Staubwolken wie riesige Vorhänge im Himmelblau hängen, schweben sich bolschewistische Kolonnen nach Osten. Immer enger schließt sich der Ring. Hier haben deutsche Stukas ihre Bomben abgeladen. Wo der flüchtende Zug ein Ende findet, treiben Sowjetkommisare ihr sinnloses Werk der Zerstörung. Fabriken fliegen in die Luft, Bahnhöfen werden gesprengt, Häuser in Brand gestekt. Verwüstung, Trümmer, schmelzende Ruinen bleiben zurück. Der von Angst und Schrecken gejagte Menschenstrom hat die hölzernen Brücke, die die träge fließenden Wasser des Bug quert, längst hinter sich. Nur einige Abteilungen kommen als Nachhut. Trümmer und rauchende Ruinen kennzeichnen ihre Arbeit. Jetzt ist die Brücke an der Reihe, jenes wichtige Bindeglied auf dem Wege nach Osten.

Leutnant W. hatte Befehl erhalten, die Sprengung zur festgelegten Stunde durchzuführen. Er weiß, daß jetzt keine große Stunde der Bewährung gekommen ist. Jetzt kann er Vergeltung für das Übel, was man ihm angetan. Er bewirtschaftete, so gut es eben ging, seinen kleinen Hof in der Ukraine. Sein Haus, sein Garten, seine Felder wurden ein Opfer der rücksichtslos wütenden Brandstifter. Was er in Jahren aufgebaut, wurde in Stunden vernichtet. So erzählen es die Kameraden. Ihn selbst hatte man zum Waffendienst in der Sowjetarmee gezwungen. Jetzt konnte er alles wieder gutmachen. Er wählte, diese Brücke durfte nicht zerstört werden. Ohne sie würde der deutsche Vormarsch für Stunden zum Stehen kommen. Diese Brücke mußte, wenn nicht anders, mit Gewalt gehalten werden. Noch zwei Ukrainer, noch zwei Gleichgesinnte waren unter seinen Männern, und auf die war Gott sei Dank sellenfester Verlaß. Schon waren die Sprengladungen unter die hölzernen Stiege gelegt, schon hatte man die Zündschnüre bis in die nötige Entfernung gezogen. Auf dem erhöhten Ufer standen abseits Kommissare mit ihren Männern, um sich das aufregende Bild einer in die Luft fliegenden Brücke nicht entgehen zu lassen. Wenn erst die kümmerlichen Beilkenreste zwischen den hohen Ufern ragen würden, können die Deutschen ruhig kommen. Hier gab es weit und breit keinen andern Uebergang. Gespannt geben die Blicke zum Fluß hinunter. Langsam zittert der Uhrzeiger über schwarze Teilstriche. Die Kommissare werden unruhig. Jetzt muß es kraschen, jetzt muß mit Donnergetöse der ganze Plunder in die Luft gehen, Sekunden vergehen, Minuten verrinnen. Eine gute Viertelstunde ist vorbei. Der Kommissar tritt nervös von einem Fuß auf den andern. Weil können die Deutschen nicht mehr sein, verdamnte Situation. — „Brücke sofort sprengen!“ läßt er Leutnant W. durch Blinkzeichen verständigen.

„Brücke in meiner Hand. Es wird nicht gesprengt. Die Deutschen wollen noch rüber!“ gibt Leutnant W. zurück. Neugierig Verfluchtes Schwein! läßt der Kommissar durch seine lächerlichen Jähne. Wenn er jetzt nur Geschütze oder Granatwerfer hier hätte, er würde denen da unten an der Brücke die Hölle heiß machen. Aber keine tausend Mann, die er noch um sich geschart hat, werden das auch so schaffen. Ein paar Kommandos — und schon geht es los. Alle ist die Brücke hinter der sich Leutnant W. mit jenen zwei Männern in einem MG-Nest verfangt hat. Ein häßliches Konzert ertönt zwischen den heißen Ufern. Gewehrschüsse peitschen. MGs rattern ihre Gurte durch. Ein MG hat Leutnant W. ein MG gegen tausend Sowjets. Er weiß ganz genau, daß kein Widerstand nur von kurzer Dauer sein kann. Bald wird auch der letzte Schuß durch das heiße Rohr gefost sein, aber es muß dennoch versucht werden, es muß Verblissen und zäh halten die drei ihre Stellung. Da sind auch schon die ersten Bolschewiken an der Brücke. Von hinten brüllt der Kommissar und suchelt mit seiner Pistole in der Luft herum. Jetzt halten die an der Brücke Zündschnüre in ihren Händen. Flammen züngeln auf... Da schießt auch Leutnant W. mit einem Feuerhagel dazwischen. Schreie, verkrampfte Hände, ins Wasser plumpende Körper, die ein Gewirr von Zündschnüren mit sich reißen. Gott sei Dank, denkt Leutnant W., so schnell wird also jetzt die Brücke nicht mehr in Atome zerplättet.

Und wieder jagt er eine Schußserie hinüber. Da singt es heran, ganz nah, ein Schmerz in der Schulter. Schweigebadet. Nur ein Streifschuß. Aber trotzdem sicker! Blut durch den Kermel. Leutnant W. merkt es kaum. Er muß die Brücke halten, solange es nur eben geht. Immer wieder suchen die Sowjets an das MG-Nest heranzukommen, aber jedesmal legt ihnen Leutnant W. ein paar Staubpatronen vor die Nase. Daß aber das MG da drüben nur noch eine sehr kurze Lebensdauer hat, weiß auch der Kommissar. Nun hat Leutnant W. den letzten Gurt eingespant. Spornform gibt er Einzelfeuer. Sekunden, Minuten schleichend in den Nachmittags. Draußen lauert eine wütende Meute und drinnen geht die Munition langsam, aber sicher zur Neige. Da schwirrt auch schon ein Signal herüber. Und plötzlich wimmelt es von erdengrünen Uniformen. Leutnant W. ziert nicht mehr, er hält einfach dazwischen. Wie auf der Hohenjagd, denkt er einen Augenblick. Er kann den Angriff stoppen, aber nicht mehr aufhalten. Das weiß er sehr gut. Seine Kameraden haben die Pistolen entzündet, schießen. Eine Patronen lassen sie zurück. Noch hundert Schuß, dann ist es aus.

Da heult es plötzlich über die Flußsenke, da donnern Kanonen, wummern Granaten, da müßt sich Feuersehen und Rauch. „Deutsche Panzer!“, brüllt Leutnant W. und knallt die letzten Patronen aus dem Lauf. Auf der Höhe sind die Sowjets verwundet, und auf staubigem Feldweg laufen drei Soldaten in erdfarbenen Uniformen. Weiße

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

21. August.

1838 Der Dichter Adalbert v. Chamisso in Berlin gest.
1838 Kronprinz Rudolf von Oesterreich in Wien geboren.
1915 Italien erklärt der Türkei den Krieg.

Das Brot

Von Anton Dolauer

Während zur Zeit der Getreideernte sammeln sich die Gedanken des ganzen Volkes in besonderer Weise voll Sorge und Besinnung um die kostbare Brotkruste unserer Heiden. Es ist dies auch die rechte Zeit, um einmal in einer besinnlichen Stunde über den Wert und die Bedeutung des Brotes nachzudenken.

Das Brot ist für uns das natürlichste, wichtigste und lebenswichtigste Nahrungsmittel geworden. Ohne das tägliche Brot ist die Erhaltung unseres Lebens nicht mehr vorstellbar. Das Brot ist geradezu zum Symbol unseres Lebensunterhaltes geworden. Man spricht vom „Brotverweh“, vom „Brotberren“, vom „Brotforb“ und vom „taglichen Brot“. Nur wer einmal in seinem Leben Hungerjahre mitgemacht hat, weiß den Wert des Brotes zu schätzen. Das Brot, vor allem das Vollkornbrot, nehmst aber auch gleichzeitig zu den gesündesten Nahrungsmitteln unserer gesamten Ernährung. Der Saft und dem Wachstum der Ernte und der Verwendung des Brotgetreides widmen deshalb die Bauern sowohl wie auch die gesamte Volk- und Staatsführung ganz besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Das Brot ist für uns zum Ausdruck einfacher und schlichter Lebensführung geworden. Beste sollen feillich begangen werden. Grober köstlicher Genuss soll immer wieder den Gleichklang des Lebens durchstimmen. Der Alltag aber, täglich Gang unseres Bestandes soll schlicht und einfach im Zeichen natürlicher Bedürfnislosigkeit leben. Durch sinnlosen Luxus und überspannte Genussucht, durch unmaßige Uppigkeit und wirkliche Ueberreizung des Lebens sind schon die größten Männer und Völker zur Untergangsgang gekommen. Einfache, fernige und natürliche Lebensweise hingegen erhält die Menschen und Völker jung und gesund. Dies gilt bei der menschlichen Einheit von Leib, Geist und Seele für das Leben des Volkes genau so wie für die charakterliche und geistige Haltung. Wer das Brot als Nahrung des Volkes schätzt, der wird sich auch in seiner ganzen übrigen Lebensart zur Einfachheit und Natürlichkeit bekennen.

Das Brot ist für uns ein Symbol der Gemeinschaft. Es ist ein alter, schöner Brauch, daß man dem Gast zur Begrüßung zunächst ein Brot reicht oder dem jungen Ehepaar zur Hochzeit als Symbol der häuslichen Gemeinschaft ein Brot als Glückwünsche darbringt. Der gemeinsame Genuss des Brotes schafft nicht nur eine äußere Gemeinschaft, sondern ist gleichzeitig Ausdruck innerer Verbundenheit. Mit einem Menschen sein Brot teilen, bedeutet für uns Liebe und tiefe Kameradschaft beweisen. Das Brot als Nahrungsmittel ist auch heiliges Symbol der Volksgemeinschaft. Wenn das Schicksal ein Volk zwingt, sein Brot zu verteidigen und mit der Waffe um sein Brot zu kämpfen, dann treten die Krieger zum Kampf um die heiligsten Lebensrechte der Volksgemeinschaft an. Es ist eine germanische Eigenart, die Symbole der Lebenshaltung nicht nach menschlichen Konstruktionen, sondern nach der Wirklichkeit des Lebens zu gestalten. Aus dieser Lebensweise heraus wird uns das Brot immer heiliges Symbol natürlicher Gemeinschaft sein. Das Brot ist für uns als kostbare Gabe der Götter ein Band, das uns mit den göttlichen Lebenskräften innig verbindet. Mit hundert Ehrfurcht erleben wir das Waschen der Brotkruste aus dem mütterlichen Boden der Erde heraus. Weiden oder Berberchen des Brotgetreides freit uns schicksalhaftig an die Gottheit. In manchen Religionen hat dieser natürliche Zusammenhang zwischen Brot und göttlichen Kräften zu der mythischen vergessenen Vorstellung geführt, daß im Brot unter bestimmten natürlichen Umständen Gott selbst verborgen wird. Den germanischen Menschen erfüllt schon der natürliche Lebenszusammenhang zwischen dem Brot und dem Göttlichen mit solcher inneren Ehrfurcht, daß ihm jedes Brot als Gottesgabe heilig ist.

Die Ehrfurcht und Achtung vor dem Brot gehört zu unserer inneren Haltung. Besonders die Jugend muß es vom Alter immer wieder lernen und in der Familie wie im öffentlichen Leben immer wieder erleben, daß auch das kleinste Stück Brot Achtung und Beachtung verdient. Aus den göttlichen Kräften der Natur ist es entstanden. Durch den Fleiß und Schweiß der Menschen ist es geworden. Ausdruck unserer schlichten Haltung, unserer Gemeinschaft und unserer Bindung an die Gottheit ist das Brot. Wer das Brot nicht ehrt, stellt sich außerhalb der Volksgemeinschaft und ist selbst seines Lebens nicht wert.

— Verregnete Wämmelreinigung. Sobald ein Kleidungsstück — ganz gleich, ob es sich um Rod oder Ueberzieher handelt — durchnäßt ist, kommt es auf den Kleiderbügel. Im Innern wird es mit einem alten Saffian ausgestopft, das mit Sicherheitsnadeln festgekittet wird, damit es nicht herausrutschen kann. Dann werden die Knöpfe des Rods oder Ueberziehers geschlossen. Darauf wird das nasse Kleidungsstück mit laubenen Tüchern leicht abgerieben, saltenlos gezeugt, und die Ärmel werden ausgebreitet. Zur Verhütung von Falten ist auch bei den Ärmeln ein Ausklopfen mit Tüchern oder gestricheltem Zeitungspapier empfehlenswert. Ein Ausbügeln erübrigt sich meist nach dieser sorgfältigen Behandlung. Ein etwas feuchtgezeugter Saum am Rod oder Ueberzieher muß, um Glanzstellen zu verhüten, mit Hilfe eines feuchten Leintuches mit einem mittelheissen Eisen glattgebügelt werden. Die nasse Hose befeuchtet man zuerst durch Ueberbürsten mit kaltem Wasser von allen Schmutzpartikeln, legt zwischen die Beinlängen ein lauberes Tuch und klammert die Hosen, die Brüche und die Bügelstellen scharf aneinandergelegt und in Form gezeugt, in den Hosenständer. So wird die Hose fest aufgehängt und nach dem Trocknen wieder frisch aussehen.

— Warensendungen nach dem Generalgouvernement. In den Deutschen Verkehrsberichten Nr. 199 wird auf einen Uebelstand hingewiesen, der zu recht erheblichen Verzögerungen im Warenverkehr der Ostbahn führt und dessen Bedeutung durchaus in der Hand des Kaufmannes liegt. Die Verzögerungen treten dadurch ein, daß vielfach bei der Einfuhr die Deutschen Bescheinigungen oder ihre gleichwertigen Kopie fehlen. Seit dem 15. Dezember 1940 werden die in das Generalgouvernement eingeführten Waren nämlich nur dann zum freien Verkehr abgefertigt, wenn bei der vollständigen Abfertigung diese Papiere vorgelegt werden. Nehlen sie, so erfolgt die Abfertigung erst, nachdem die Papiere beschafft wurden. Viele Firmen sorgen für die erforderlichen Bescheinigungen leider erst dann, wenn die Waren bereits bestellt oder schon unterwegs sind. Die Verzögerungen im Warenverkehr sind, das dürfte jedermann gerade heute einsehen, völlig unerträglich. Außerdem können sie den Kaufleuten, die sich über die Vorschriften hinwegsetzen, ein erhebliches Geld, da Erhaltungsbeträge auf Warenhandgeld, das bei Warenverlusten durch das Fehlen der Bescheinigungen auskommt, von der Ostbahn in jedem Fall abgezogen werden. Darüber hinaus erhalten sämtliche Firmen Ordnungstrafen.

Beginn des diesjährigen Winterhilfswerkes

Das kommende Winterhilfswerk beginnt bereits am 1. September 1941. Von diesem Tage an werden auch die freiwilligen Opfer von Lohn, Gehalt usw. einbezogen.

Ein Unterreichenbacher trägt das Ritterkreuz

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberfeldwebel Albert Blaisch aus Unterreichenbach, Zugführer in einem Panzerregiment, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Oberfeldwebel Blaisch ließ als Führer des Spitzengades einer Panzerabteilung, im vordersten Wagen als Kommandant fahrend, gemäß seinem Auftrag bis zur Jastolka vor, wobei er trotz heftigen feindlichen Widerstandes durch geschickte Führung und restlos eigenen Einsatz 26 Panzer, 16 Geschütze und einige Pan allein mit seinem Wagen wieder kämpfte. Die Brücke über die Jastolka überseht in seine Hand bringend, ließ er aus eigenem Entschluß weit über das befohlene Ziel hinaus und trug so dazu bei, daß seine Division an diesem Tage in den Verfolgungskämpfen drei wichtige Flußabschnitte überwand und tief in den Feind hineinkam. An dem raschen Vormarsch seines Armeekorps, hatte er infolge seines Einsatzes und seiner hervorragenden Führung besonderen Anteil.

Albert Blaisch wurde als Sohn des Küfermeisters Georg Blaisch am 3. Oktober 1913 in Unterreichenbach geboren. Nachdem er die Volksschule durchlaufen und in Forstheim das Mechanikerhandwerk erlernt hatte, trat er am 1. April 1933 als Freiwilliger beim Panzerlehrregiment in Wüdnitz ein. Als Angehöriger der Legion Condor erhielt Blaisch in den Spanienkämpfen folgende Auszeichnungen: Rotes Militärverdienstkreuz 3. Klasse, Feldkreuz 4. Klasse, Deutsches Spanienkreuz mit Schwertern in Gold und das Panzertruppenabzeichen der Legion Condor in Silber. Im Polen- und Frankreichfeldzug wurde Blaisch mit dem E. K. I und II ausgezeichnet. Die Heimat ist stolz auf diesen hervorragenden Soldaten und beglückwünscht ihn und seine Angehörigen auf das herzlichste.

Höchste Geburtenzahl seit 20 Jahren

Günstiger Gesundheitsstand des Gaus Württemberg-Hohenzollern

RSW. In seinem Vierteljahresbericht gibt das Gauamt für Volksgesundheit eine überaus erfreuliche Uebersicht über den Gesundheitsstand in unserem Gau. Die Geburtenzahl ist im Mai in einem Ausmaß angeklagen, das jede Erwartung übersteigt. Die Zahl von 6997 geborenen Kindern stellt die höchste Geburtenleistung dar, die seit 20 Jahren für diesen Monat ausgezeichnet wurde. Die Säuglingssterblichkeit ist erfreulicherweise wieder zurückgegangen und liegt in unserem Gau noch wesentlich günstiger als im Reich. Während die Kinderinfektionskrankheiten etwas zugenommen haben, trat die Kinderlähmung nur in seltenen Einzelfällen auf. Schwingtungen gegen Diphtherie und Scharlach waren von gutem Erfolg begleitet. Für die Unterbringung offener Tuberkulose wurde neben den bisherigen Sanatorien und Krankeitsstationen in der staatlichen Heilanstalt Weinsberg eine weitere geschaffen. Die Volksärztigenuntersuchungen laufen reibungslos weiter. Es wurden die Kreise Esslingen, Münsingen, Ulm, Heidenheim, Göppingen und Kalen erfasst. Der Gesundheitsstand der Erwachsenen ist überaus gut und auch der Krankenstand in der Sozialversicherung außerordentlich günstig.

Die Familie Palm im Kreis Calw

Johann Philipp Palm, dessen Opfermord als Iohannes Palm am Weg unserer Volkwerdung stand, wurde vor 176 Jahren, am 18. Dezember 1766, in Schorndorf geboren. In Rürttemberg kam er durch Eheheirat in den Besitz der Steinischen Buchhandlung. 1806 zerbrach das Reichs Krone und vollendete sich das Schicksal des kleinen, unbedeutenden Buchhändlers. Als Verleger der Broschüre „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“ wurde er auf Befehl Napoleons am 26. August durch den Spruch des Kriegesgerichts in Braunau zum Tod verurteilt und drei Stunden später erschossen.

Die Palm sind alles schweizerisches Geschlecht und gehen in ihrem Ursprung auf spanisches Blut zurück. Guntram Lullus de Palma wird in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts als Reichsvoigt im Kanton Unterwalden genannt. Sein Enkel Alfons von Palm war 1277 am Hof Rudolf von Habsburg. Der 1282 auf Schloss Althausen geborene Rudolf von Palm war einer der Würdiger Kaiser Albrechts, des älteren Sohnes Rudolfs (am 1. Mai 1308). Sicherer genealogischer Boden betreten wir aber erst im 15. Jahrhundert. In Aeresheim wird 1419 ein „Hans Palm“ genannt. Sein Enkel bildete das erste Glied einer bis zur Gegenwart reichenden Kette. Wilhelm Palm (geb. 1545) ist der Stammvater der Schorndorfer Stammsfamilie mit einer langen Reihe von Apothekern. Der jüngst verstorbene Dr. Joh. Philipp Palm war der zehnte Besitzer der von seinem Onkel in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegründeten Apotheke. Johann Melchior (1650—1724) studierte Theologie und wurde der Stammvater der Ebingener Palm. Auch seine Nachkommen ergriffen größtenteils den großväterlichen Beruf.

Ein Berufsadel von Palmischen Apothekern tat sich aber nicht nur in Ebingen auf, sondern auch in Nagold und Altenburg, ferner in Reutenbürg und Alpirsbach und später in Bradenheim, ja sogar in Basel.

Postwege ins feindliche Ausland

Jeder Deutsche ist auch im Kriege erreichbar — Das Deutsche Rote Kreuz als Mittler

RSW. Noch niemals in der deutschen Geschichte waren die Verbindungen zwischen den Deutschen im Reich und denen jenseits der Reichsgrenzen, den Reichsdeutschen und den Volksdeutschen im Ausland, so eng gewesen, wie in den Jahren vor dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges. Was die volksdeutsche Bewegung in mühsamer und oft verkannter Arbeit zweier Menschenalter allmählich vorbereitete, ging nach dem Umbruch in das Bewußtsein der gesamten Nation über und wurde ihr unverlierbarer Besitz: Die Einheit alles dessen, was deutschen Blutes und deutscher Sprache ist — auch über Staatsgrenzen hinweg. Dabei haben die deutschen Volksgruppen in vielen Staaten Europas und in Uebersee



Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 20.31 bis morgen früh 6.28

Mondaufgang 3.44 Monduntergang 19.37

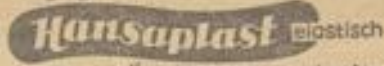
durch ihre Haltung bewiesen, daß man sehr wohl die Trenne dem eigenen Volkstum gegenüber mit gewissenhafter Erfüllung der Staatsbürgerpflichten in der neuen Heimat verbinden kann.

Das deutsche Volk ist in diesen Jahren gewissermaßen enger zusammengerückt, und damit haben auch die persönlichen Verbindungen hin und her einen bis dahin ungelassenen Umfang angenommen. Umso einschneidender mußte es empfunden werden, als der Krieg alle diese Verbindungen mit einem Schlag unterbrach. Nach den bei Kriegsausbruch geltenden Regeln gab es einen Postweg in das feindliche Ausland nur für den Verkehr zwischen den Kriegsgefangenen und ihren Angehörigen; er ist durch das Genfer Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen vom Jahre 1929 und durch die daran anschließenden zwischenstaatlichen Vereinbarungen festgelegt. Bekanntlich kann man Briefe und Karten an deutsche Gefangene in Feindesland schreiben, für die Anschrift sind bestimmte Vorschriften zu beachten, die Beförderung erfolgt postgeldfrei. Die Dayer und Schweizer der Postverbindungen ist natürlich durch die allgemeine Kriegslage beeinträchtigt; hier greifen Staat und Wehrmacht über die Schutzmacht, das Deutsche Rote Kreuz über das Genfer Komitee ein, um immer wieder auf schnellste Beförderung und äußerste Einschränkung der Zensur-Aufenthalte zu dringen. Das Deutsche Rote Kreuz stellt ferner den Angehörigen seine Dienste für die Vermittlung von Bänden zur Verfügung, insbesondere gilt dies für manche Dinge, deren Zufindung an Kriegsgefangene sonst nicht möglich oder bestimmten Beschränkungen unterworfen ist. Alle diese Möglichkeiten beschränken aber zunächst nur für den Verkehr mit Kriegsgefangenen, während die Lage für die Zivilpersonen, ob interniert oder nicht, noch völlig ungeklärt war; ein Vertrag, der auf der XV. internationalen Rote-Kreuz-Konferenz im Jahre 1934 verhandelt worden war, war noch Entwurf geblieben. Das Internationale Komitee schlug vor, diesen Entwurf vorläufig in Kraft zu setzen, oder den Zivil-Internierten die gleichen Rechte einzuräumen, wie sie nach dem Genfer Abkommen den Kriegsgefangenen zustehen. Der Postverkehr der Internierten geht heute gemäß der zuletzt vorgeschlagenen Regelung nach ganz ähnlichen Regeln vor sich wie der der Kriegsgefangenen.

Aber auch für die Nichtinternierten wurde die Möglichkeit einer Nachrichtenvermittlung in beschränktem Umfang ge-



Der Schnellverband Hansaplast-elastisch ist infolge seiner Quorelastizität bewegungsfähig, d. h. er paßt sich allen Bewegungen an, ohne dabei zu behindern.



Der Name ist Handels-plast. Bitte genau beachten!

schaffen. Auch in diesem Fall ging die Initiative vom Roten Kreuz aus und das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf fand sofortige praktische Unterstützung. Es liegt auf der Hand, daß schon aus Gründen der Postüberwachung — die ja im Kriege mit größter Gründlichkeit vorgenommen werden muß — dieser „zivile“ Postverkehr mit dem Feindesland nur in engen Grenzen möglich werden konnte. Die Beschränkungen betreffen sowohl die Zahl, als auch den Umfang der einzelnen Nachrichten. Um leicht kontrollieren zu können, schuf man ein Formular, das von den nationalen Rote-Kreuz-Gesellschaften in der ganzen Welt in ähnlicher Fassung an die Benutzer ausgegeben wird. Auch die Vermittlung dieser Nachrichten erfolgt durch die Rote-Kreuz-Gesellschaften und das Genfer Komitee, und vielfach müssen diese auch noch eingreifen, um den Empfänger erst ansündig zu machen. Wie sehr diese Möglichkeit eines beschränkten Nachrichtenverkehrs einem öffentlichen Bedürfnis entsprach, ergibt sich aus den ungeheuren Mengen von Formularen, die Tag für Tag durch die Hand des Deutschen Roten Kreuzes laufen: gegen 700 000 waren es im bisherigen Verlauf des Krieges.

Wer nicht selbst einen lieben Freund oder Angehörigen als Gefangenen, Internierten oder Nichtinternierten im feindlichen Ausland weiß, der kann schwer ermessen, was diese Wege eines beschränkten Nachrichtenaustausches bedeuten. Alle die aber, die sich ihrer bedienen, die geben auch dankbar des Roten Kreuzes, das bei ihrer Anbahnung half, das für die Verbesserung bemüht ist und als Mittler ungeschätzte Einzelsendungen betreibt.

Theater und Film

Kursaal-Vorstellung Geirrenab

Freitag den 22. August: „Der Weg ins Freie“

Hans Hansen, der langjährige Mitarbeiter Professor Carl Froelichs, entwirft mit diesem neuen großen Farah Leander-Film Bild und Schicksal einer ungewöhnlichen Frau und Sängerin, die ihre Kunst zum höchsten Triumph führte und doch an Leben und Liebe scheiterte... Die eindrucksvolle Dramatik dieser neuen, vielgestaltigen Rolle Farah Leanders kommt schon in den früheren Lebensstationen der von ihr verkörperten Sängerin Antonia Corvelli zum Ausdruck. Im Wien des zweiten Rokoko strahlender Mittelstand der Hofoper, unter romantischen Umständen Mitglied einer kleinen Opern-Station in Bergamo und schließlich Stimmungssängerin in einer Taverna des Südens — in diesem allmählichen Zurücksinken in die künstlerische Bedeutungslosigkeit vollzieht sich ein leidenschaftliches und phantastisches Frauenschicksal bis zur tragischen Erfüllung. Wie in „Es war eine rauschende Ballnacht“ ist Hans Hansen auch in diesem Film ein idealer Partner der Farah Leander. Dieses Mal sehen sich die beiden Künstler als Delley von Wolff, ein norddeutscher Landadelmann, und als Antonia Corvelli, eine berühmte, gefeierte Sängerin, gegenüber. Zwei Menschen in leidenschaftlicher Liebe verbunden, die ihrer eigenen Welt und ihrem eigenen Gesetz treu bleiben oder — an ihrer Liebe zerbrechen müssen...
Außerdem: Die Deutsche Wochenschau. Zur See, zu Lande und in der Luft werden die Sowjets deslagnen.



Aus Württemberg

— Stuttgart, 20. August.

Todesfall. Der frühere Oberarzt der Chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses zu Bad Cannstatt, Geb. Sanitätsrat Dr. Ludwin Große, 81 im Alter von 72 Jahren gestorben. Er war ein bedeutender Chirurg, der nahezu ein Menschenalter in Bad Cannstatt wirkte. Im Jahre 1934 trat er in den Ruhestand.

Zweiter wieder Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechts. Zu einem folgenschweren Zusammenstoß war es am 3. April d. J. in Ludwigsburg gekommen, weil der Führer eines Lastkraftwagens von der Stuttgarter Straße aus in eine Seitenstraße einbog, ohne zu beachten, daß ein ihm entgegenkommender Personenkraftwagen das Vorfahrtsrecht hatte. Der Lastkraftwagen ließ daher auf den Personenkraftwagen, dessen Lenkerin getötet wurde. Der Lastwagenführer wurde für zwei Monate Gefängnis verurteilt.

Eine falsche Erziehungsmaßregel. Nur um ihre Mitsprache zur Ordnung zu erzielen, wie sie behauptete, ließ die 42jährige Sophie K. aus Stuttgart im Umkleezimmer eines Betriebs, in dem sie als Putzfrau beschäftigt war, einer Arbeiterin aus ihrem verschlossenen Schrank ihren Zahltag in Höhe von 21 Mark. Nachdem der Verdacht der Täterschaft auf sie gefallen war, bekam sie es mit der Angst zu tun und sandte das Geld mit einem anonymen Begleichenschein der Post zu Hause. Sie habe, erklärte sie vor Gericht, mit der Wegnahme des Geldes lediglich bezweckt, dem bei der Gefolgschaft eingetragenen Kaufmann, die Schränke nicht abzuschließen zu lassen. Der Richter verurteilte sie wegen dieser falschen Erziehungsmaßregel anstelle von sechs Tagen Gefängnis zu 30 Mark Geldstrafe.

— Langenau, Kr. Ulm. (Unfälle.) Bei der Heimfahrt vom Felde mit dem Pferdewagen ging dem Schaffner der Vieh das Pferd durch. Nach wurde vom Pferdewagen geschleudert und erlitt Verletzungen am Kopf und Arm, so daß seine Weiterführung ins Krankenhaus notwendig wurde. — Der Maurer Michael Roth verunglückte bei seiner Arbeitsstelle in Ulm und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

— Tübingen. (Von der Landesuniversität.) Die ordentliche Professur für neuere Geschichte an der Universität Tübingen, die durch die Enttötung von Professor Dr. Wöhl frei geworden ist, wurde Professor Dr. Rudolf Stabelmann übertragen, der die Professur bereits seit 1. 10. 1938 kommissarisch vertreten hat.

— Tübingen, Kr. Mönchingen. (Zusammenstoß zwischen Kraftwagen und Radfahrer.) Ein 16-jähriger Radfahrer aus Tübingen ließ in einer Kur zwischen Mönchingen und Wandershofen mit einem Kraftwagen zusammenstoßen. Der Junge zog sich eine Gehirnerschütterung zu, die seine Weiterführung in das Kreiskrankenhaus notwendig machte.

— Heilbronn, Kr. Heilbronn. (60 Jahre verheiratet.) Wilhelm Fischer und Frau Marie, geb. Blau, feierten das silberne Jubiläum der Diamantenen Hochzeit im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel. Der Jubilar hat sich um die Gemeinde Heilbronn als Gemeinderat und stellv. Bürgermeister sowie auf industriellen Gebiet so große Verdienste erworben, daß sie ihn bereits an seinem 70. Geburtstag zu ihrem Ehrenbürger ernannte.

— Otfmarsheim, Kr. Ludwigsburg. (Todesfall in der Scheuer.) Der 67jährige Landwirt Christian Spielhals starb in der Scheuer beim Aufstellen von Strohballen über sechs Meter tief ab. Dabei erlitt er einen Schädelbruch, dem er sofort erlag.

Aus der württembergischen Wirtschaft

Die Kronberger Bauparlasse im Kriegsjahr 1940.

Der Geschäftsbericht der Kronberger Bauparlasse AG., dieser nach dem Vertragsbestand zusammengestellten privaten Bauparlasse Großdeutschlands, kann auch im zweiten Kriegsjahr auf eine stetige Aufwärtsentwicklung hinweisen. Trotz der zeitbedingten Erschwernungen war es gelungen, das Neugeschäft dem durch die Vertragsübertragungen im Vorjahr stark erhöhten Vertragsbestand anzupassen. Die Neuabschlüsse betragen 2368 Verträge (i. V. 1494) über 23,75 (17,21) Mill. Mark. Einschließlich der Vertragsübertragungen beläuft sich das Gesamtabschlussergebnis auf 2612 (1857) Verträge über 33,00 (21,89) Mill. Mark Vertragssumme. Der Gesamtvertragsbestand ist am Ende des Berichtsjahres ausgewiesen mit 20.167 (20.093) Verträgen über 201,43 (189,61) Mill. Mark. Die Zuteilung ist angenommen worden von 849 Bauparlaren für 5,19 Mill. Mark Bauparlsumme. Die Hauptversammlung genehmigte den Jahresabschluss, der nach Vornahme von Rückstellungen und Abschreibungen im Betrag von 182.652 (114.651) Mark und nach Zuteilung des Gründungsfonds von 10.000 Mark in die neueröffnete Stiftung „Gefolgschaftshilfe“ einen Reingewinn von 48.748 (11.548) Mark ausweist. Nach Ausschüttung einer Dividende von 5 Prozent auf das KR. von 500.000 Mark und Zuführung eines weiteren Betrags von 10.000 Mark in die Stiftung „Gefolgschaftshilfe“ verbleiben 13.748 Mark, die auf neue Rechnung vorgetragen werden. — Auch im ersten Halbjahr 1941 kann die „Kronberger“ über einen guten Geschäftsgang berichten. Die Neuabschlüsse und Vertragsübertragungen in diesem Zeitraum betragen bereits über 26 Mill. Mark Vertragssumme, das ist mehr als doppelt so viel wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres. In der Zuteilung sind bereits annähernd 9 Mill. Mark Bauparlsumme zugeleitet worden.

Aus den Nachbargauen

Mosbach. (Eine rätige Alte.) Unserer Alteste Mitbürgerin, die Witwe Ekongar Geiger, feierte ihren 93. Geburtstag in erfreulicher Mäßigkeit.

(1) Eppingen. (Töblich verunglückt.) Im benachbarten Stedbach kam der Hauptlehrer Jakob Jäger durch einen Unfall, dessen Vorgang nicht näher bekanntgeworden ist, ums Leben.

(2) Badens-Baden. (Herbstkraubentur.) Hier wurde die Herbstkraubentur eröffnet. Es entfaltet sich ein Kurbetrieb wie in den besten Zeiten vor dem Krieg.

Wittlingen. (Weil er nicht Soldat werden konnte...) Ein 21jähriger Mann, einziger Sohn der Eltern, schied durch Freitod aus dem Leben. Er litt seit Jahren an einer epileptischen Krankheit, welche dem Eintritt in die Wehrmacht hindernd im Wege stand. Der Gedanke, den Soldatenrod nicht tragen zu können, trieb ihn so sehr, daß er freiwillig in den Tod ging.

Freiburg. (Durch einen Stein erschlagen.) Im nahen Kappel fiel im Bergwerk einem Arbeiter ein großer Stein auf den Kopf und führte den sofortigen Tod herbei.

Freiburg. (Zwei Uraufführungen der Städtischen Bühnen.) Die Städtischen Bühnen Freiburg begannen die Spielzeit 1941/42 am 24. August im Kleinen Haus, während das Große Haus am 7. September mit Richard Wagners „Rheingold“ eröffnet wird. Die vorliegende Spielplan-Vorschau gibt einen Überblick über die reichhaltige Spielplangestaltung in Oper, Operette, Schauspiel und Lustspiel. Das neue Spieljahr steht zwei Uraufführungen vor: Shakespeares „Ruh für Ruh“ (Uebersetzung von Ludwig Schwarz) und de Stefani-Scholz „Der Säbel“.

(—) Immendingen. (Schwerer Verkehrsun-

fall.) An der Kreuzung vor dem Rathaus ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem vollbeladenen Lastkraftwagen und einem Bulldogg mit Anhänger. Bei dem Zusammenstoß fuhr der Lastkraftwagen auf den Bulldogg und beschädigte ein Wohnhaus. Beide Fahrer erlitten Verletzungen und wurden ins Krankenhaus gebracht. Eine Frau, die im Augenblick des Unglücks auf dem Bürgersteig war, hatte noch die Zeit, sich in einen Hausgang zu springen. Die Fahrzeuge wurden bei dem Zusammenstoß schwer mitgenommen.

Wendheim. (Brotgetreide darf nicht veräußert werden.) Nicht nur der Landwirt macht sich Kraftbar, der Brotgetreide zum Nachteil unserer Ernährungssicherheit veräußert, sondern auch jeder, der es zur Veräußerung schrotet. Dies mußte ein Landwirt aus Einhausen bei Wendheim erfahren, der wegen Schrotens von Brotgetreide zum Veräußern vom Amtsdirektor in Darmstadt zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

(1) Neuburgweier b. Rastatt. Unterhalb Neuburgweier ereignete sich am Rhein ein bedauerlicher Unfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Ein zu Tal fahrendes Ruderboot, das sich mit einer geübten aus Norddeutschland kommenden Gesellschaft auf Wanderschaft befand, kenterte. Das Boot, ein Boot mit Stützmann, war mit vier Männern und einer Frau besetzt. Während sich drei der Männer durch Schwimmen an Land retten konnten, wurden die Frau, sowie ein Mann, — ein Ehepaar aus Köln — Opfer der Fluten. Die Frau konnte geborgen werden, der Mann verlor jedoch und konnte bisher noch nicht aufgefunden werden. Der aus Rastatt herbeigekommene Arzt stellte Wiederbelebungsversuche an, die erfolglos blieben.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet

DR. Berlin, 20. August. Am Mittwoch ist der am 30. Januar 1906 in Eslingen geborene Friedrich Stellwag aus Wöppingen hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stuttgart als Volksfeind zum Tode verurteilt hatte. Stellwag, ein oft verurteilter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung mehrere Einbrüche begangen.

Polnische Bluttat nach acht Jahren geklärt

DR. Danzig, 18. August. Vor dem Graudener Sondergericht wurde der große Prozeß gegen die Schuldigen der vielschichtigen Ermordung der beiden Volksdeutschen Adolf Krumm und Erich Niebold aus Graudenz nunmehr abgeschlossen. Auf der Anklagebank saßen vier Polen, Edmund Kanczewski, der frühere Kriminalbeamte Hans Wyzesinski, der schon mehrfach verurteilte Julian Blutowski und Janusz Szupski. Danksthe Erklärungen an die schwere Leidenstrie deutscher Menschen unter polnischer Zwangsverwaltung wurden durch diesen Prozeß noch einmal lebendig. Am November 1933 hatten sich etwa 140 Volksdeutsche im deutschen Klubhaus in Graudenz zu einer Selbstmordaktion zusammengelassen. Polnische Terrorbanden hatten damals, mit Schmiesseln versehen und unter Alkohol geist, das Versammlungshaus umstellt und zahlreiche Deutsche auf dem Heimweg überfallen. Die beiden Volksdeutschen Schmiedemeister Adolf Krumm und Klempnermeister Erich Niebold wurden niedergeschlagen und erschossen. Die vier verurteilten Angeklagten erprob. hatte Kanczewski das polnische Mordgericht feinerart geordnet und unter Alkohol geist Wyzesinski hatte in seiner Eigenschaft als Polizeibeamter den Mordern Vorwand geleistet, während Blutowski und Szupski zu denjenigen gehörten, die die Volksdeutschen niederschlugen. Das Graudener Sondergericht erkannte gegen die Angeklagten auf die Todesstrafe.

Reinigung der Europäerwelt von Juden

Wien, 19. August. Der Sultan von Marokko hat auf Vorschlag der französischen Protektorkolonien den in den marokkanischen Städten lebenden Juden, die sich seit dem 1. September 1939 in den Europäerwelt niederlassen durften, mitteilen lassen, daß sie ihren Wohnsitz innerhalb kurzer Frist in die Judenwelt zu verlegen haben.

Kurtheater Wildbad
Nachmittags-Vorstellung
am Sonntag, den 24. August
Der große Lustspielerfolg
Junggesellensteuer
Lustspiel in 3 Akten von Leo Lenz
Anfang 15 Uhr Ende 17.15 Uhr
Einwohner und Kurgäste erhalten die bekannten Ermäßigungen

Zurück!
Augenarzt Dr. Osterried
Pforzheim Westliche 29

ZUM EINSATZ DER BEIHE

SPENDET
ZUM
ZUM EINSATZ DER BEIHE

SPENDET
ZUM
DAS SPIEL DER BEIHE

Höfen a. E., 20. August 1941
Unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Enkel und Neffe
Hermann Jauch, Gebirgsjäger
ist am 5. August im Alter von nahezu 70 Jahren für Führer, Volk und Vaterland im Kampf gegen den Bolschewismus gefallen.
In tiefer Trauer:
Die Eltern: **Karl Jauch** mit Frau. Die Brüder: **Karl Jauch**, z. Zt. bei der Luftwaffe, und Frau; **Alfred Jauch**, **Kurt Jauch** mit allen Anverwandten.

Wildbad, 21. August 1941
Todesanzeige
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau und Mutter meiner Tochter, unsere Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Schwiegertochter
Marie Eienkel, geb. Volz
nach längerem mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 39 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen.
Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Der Gatte: **Rudolf Eienkel**.
Beerdigung Freitag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhaus, Wilhelmstraße 30.

Kullenhöhe-Herrnau, 18. August 1941
Danksagung
Für die überaus herzliche Anteilnahme an dem schweren Verluste unseres lieben, herzensguten, unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Bräutigams
Arthur Müller
sagen wir allen auf diesem Wege herzlichsten Dank. Besonderen Dank für die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen, sowie dem Gesangsverein Liederkränz Herrnau-Gaistal für den erhebenden Gesang.
Die tieftrauernden Eltern:
Friedrich Müller und Frau
sowie **Geschwister u. Braut**

Kursaal-Lichtspiele Herrenau
Freitag, den 22. August, 16.30 Uhr und 20 Uhr

ZARAH LEANDER
„Der Weg ins Freie“
In diesem Zarah Leander-Film der Ufa spiegeln sich Liebe, Ruhm und Opfer einer leidenschaftlichen Frau, einer gelebten Sängerin.
Die Deutsche Wochenschau:
Zur See, zu Lande und in der Luft werden die Sowjets zerschlagen.
Während der Wochenschau kein Zutritt.
Jugendliche nicht zugelassen.
Wegen starken Andranges zur Abendvorstellung kann für einen günstigen Sitzplatz keine Gewähr gegeben werden. Es wird deshalb der Besuch der Nachmittagsvorstellung besonders empfohlen.
Eintritt RM. 0,80 u. 1,-. Uniformierte halbe Preise

Neuenbürg, 19. August 1941
Danksagung
Für die Anteilnahme am Heidenode unseres lieben Sohnes
Walter Widmayer
unsere herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen für die trostreichen Worte.
Familie Wilhelm Widmayer.



Lücher schwenkend, den Panzern entgegen. „Nicht scheitern! Wir sind Ukrainer!“ brüllt Leutnant B. und erreicht mit feuchenden Lungen die Panzerpfeile. Kurz ist die Verständigung, schnell ist alles erklärt. Und es ist schon ein merkwürdiges Bild, wie der Hauptmann der Vorausabteilung drei Botschweifen dankbar die Hand schüttelt. Die Panzer rollen weiter, donnern über die Brücke, über deren Brüstung Fäustschüre im Winde schaukeln. Sie verfolgen den Feind, bleiben ihm auf den Fersen, schlagen ihn, wo sie ihn treffen.

Leutnant B. und seine beiden Kameraden tragen heute mit Stolz die blau-gelb gestreifte Armbinde, das Zeichen der ukrainischen Schutzwehr.

Ungarischer Lagebericht

Die Operationen an der Südfront.

20. Budapest, 20. Aug. Der Lagebericht von der Südfront besagt, daß die auf die Umfassung und die darauf folgende Vernichtung des Feindes gerichteten Operationen fortgesetzt werden. Es wurden abermals mehr als 1000 Gefangene eingebracht und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet, darunter mehrere Kanonen und Panzerkraftwagen. Die ungarische Luftwaffe unterstützte erfolgreich die am Boden kämpfenden Truppen, indem sie durch rollenden Einsatz den im Rückzug befindlichen Karackolonnen des Feindes schwere und blutige Verluste zufügte. Ferner haben die ungarischen Truppen durch Vernichtung von Monitoren die Abfahrt des Feindes vereitelt. Diese Kanonenboote zur Verteidigung einzusetzen.

Siegreiche Jagdflieger

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

20. Berlin, 20. Aug. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Leie in einem Jagdgeschwader; Oberleutnant Pflanz, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader; Leutnant Mayer, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Die drei genannten Jagdflieger haben an der Kanaküste in harten Luftkämpfen zahlreiche Flieger niedergelassen. Ihrer vorbildlichen Tapferkeit und ihrem unbewussten Siegeswillen ist es mit zu verdanken, daß die feindlichen Einflugversuche am Kanal während des vergangenen Monats mit härtesten Verlusten des Gegners abgewiesen wurden.

Oberleutnant Erich Leie wurde am 10. September 1916 zu Kiel als Sohn eines Ingenieurs geboren. Im Dezember 1936 trat er als Fahnenjunker in die Fliegertruppe ein. Mit dem 21. 3. 1940 wurde er als Flugzeugführer in ein Jagdgeschwader versetzt.

Oberleutnant Rudolf Pflanz wurde am 1. Juli 1914 zu Ichenheim als Sohn eines Arztes geboren. Er besuchte die Oberschule zu Offenbach. Im April 1936 trat er als Fahnenjunker in die Fliegertruppe ein, wurde im Dezember 1937 zum Führer befördert und am 1. Juli 1938 in das Jagdgeschwader Richthofen als Flugzeugführer versetzt. Nachdem er am 4. 11. 1938 zum Oberführer, am 8. 11. 1939 zum Leutnant befördert war, wurde er in ein anderes Jagdgeschwader versetzt und am 1. 9. 1940 zum Oberleutnant befördert. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt er am 5. 5. 1940, das Eiserne Kreuz 1. Klasse am 10. 9. 1940.

Leutnant Egon Mayer wurde am 19. August 1917 zu Konstanj als Sohn eines Bauern geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, später das Gymnasium in Freiburg und das Realgymnasium in Singen, das er 1937 im März mit dem Reifezeugnis verließ. Im November 1937 trat er als Fahnenjunker in die Fliegertruppe ein, wurde im November 1938 zum Führer, am 27. August 1939 zum Oberführer und gleichzeitig zum Leutnant befördert. Nach verschiedenen Kommandos kam er im Dezember 1939 ins Jagdgeschwader Richthofen, wurde im Juli 1940 als Jagdflieger zu einer Jagdfliegerschule versetzt und kam im November 1940 zum Jagdgeschwader Richthofen zurück.

Stiftfahrten mit Dynamit

Die Sabotageorganisation in Schweden.

20. Stockholm, 19. Aug. In ganz großer Aufmachung bringt die Stockholmer Presse aufsehenerregende Enthüllungen über die Tätigkeit der kommunistischen Sabotagevereinigungen in Schweden. Die schwedische Polizei gab jetzt in drei großen Berichten, und zwar aus Lulea, Kiruna und Stockholm, die gesamten Einzelheiten dieser Sabotageorganisation der Öffentlichkeit bekannt. „Aftonbladet“ weist besonders auf die Beziehungen der schwedischen Saboteure zu kommunistischen Parteistellen Schwedens einschließlich des Leiters der schwedischen kommunistischen Partei, Lindroth, hin, dessen Aufenthaltsort noch unbekannt ist.

Die erste Spur der Sabotageorganisation in Schweden hatte ein dieser Organisation selbst angehörender Grubenarbeiter gegeben, der im Februar 1939 mit Teilen einer Höllemaschine zur Polizei in Lulea ging und Angaben über seine seit 1936 ausgeübte Tätigkeit machte. In Verfolg der polizeilichen Untersuchung ergab sich dann ein Bild der Tätigkeit der Organisation, das Einzelheiten enthält, die sich wie ein Kriminalroman lesen:

Nächtliche Stiftfahrten mit Dynamit zwischen der norwegischen und schwedischen Grenze, Verleihen der Mitglieder untereinander unter Schiffsnamen, Logungswörter und Briefen mit unsichtbarer Tinte, Verstecke in einer Mechanikwerkstatt mit allen möglichen Modellen von chemischen und elektrischen Zeituhren und mit Höllemaschinen, geheimnisvolle Begegnungen der schwedischen Mitglieder mit einem geheimnisvollen Norweger, der unter falschem Namen antrat, Reisen nach Kopenhagen, Oslo und Stockholm zu dem früheren deutschen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Wolfmeier, der den Mitgliedern der Sabotageorganisation unter dem Namen „Anton“ bekannt war.

Einer der Angeklagten hatte zu dem Mechaniker, der die Zeitänderexperimente ausführte, geäußert: „Wenn Stalin das hier sehen würde, würde er sagen: Das habt ihr gut gemacht, Jungen!“ Er hatte hinzugefügt, daß Stalin hinter ihrer Tätigkeit stehe. Andere Mitglieder der Organisation hatten die Auffassung, daß ihre Aufträge von der Komintern stammten. Alle aber waren sich darüber klar, daß die Parteistellen der schwedischen Kommunisten von ihrer Tätigkeit wußten und sie dafür bezahlten, wenn sie auch zur besseren Ordnung und Tarnung aus der kommunistischen Partei ausgetreten waren. Ursprünglich hatte man den Mitgliedern als Zweck der Organisation angegeben, daß sie einfach dem Krieg und dem Faschismus entgegenarbeiten sollten. Später aber sollte noch Sabotagefähigkeit hinzukommen, vor allem die Verlentung schwedischer Schiffe durch Sprengstoffentladung, Waffen- und Eisen-transporte in die faschistischen Staaten sollte verhindert werden. Brücken in Finnland sollten im Frühjahr 1940 gesprengt werden. Für den Fall eines Krieges sollte man die Verbindung der Internationalen aufrechterhalten. Der Arbeiter, der sich der Polizei gestellt hatte, bekam Gewissensbisse, als er merkte, daß die Sabotagefähigkeit nicht erst im Falle eines Krieges, wie ihm angegeben wurde, sondern auch schon im Frieden ausgeübt wurde.

Ungeheures Aussehen in Schweden

Die Veröffentlichung der Berichte der schwedischen Polizei über die international geleitete Sabotagefähigkeit von Angehörigen der schwedischen kommunistischen Partei hat in der schwedischen Öffentlichkeit ungeheures Aufsehen erregt. „Aftonbladet“ hebt vor allen Dingen die Beteiligung des Leiters der kommunistischen Partei Schwedens an der Sabotageangelegenheit hervor. Der Name Lindroth wurde bekanntlich bereits in dem Bericht des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei über die internationale Sabotagefähigkeit der kommunistischen Partei genannt. Lindroth selbst ist bereits seit einigen Wochen aus Stockholm verschwunden. Nach Angabe eines fanferativen Stockholmer Abendblattes soll er sich auf der Stockholmer Sowjetgegendlichkeit befinden.

Für die schwedische Öffentlichkeit sind die Enthüllungen

des Berichts der schwedischen Polizei insofern eine Sensation, als man vielerorts in Schweden selbst in letzter Zeit noch geneigt war, die Tätigkeit der schwedischen Kommunisten als eine ziemlich harmlose Auslegung einer unbedeutenden politischen Oppositionsgruppe aufzufassen. In diesem Sinne war erst kürzlich ein Schreiben einer Gruppe schwedischer Intellektueller an die schwedische Tagespresse gehalten.

In weiten Kreisen des schwedischen Bürgertums hatte man sich trotz prinzipiell antikommunistischer Einstellung auch an die Gewerkschaften gewandt, daß die kommunistischen politischen Kinder seien. Der Bericht der schwedischen Polizei enthält nun mit einem Schlage eindeutig, daß auch die nach ihren Organisationszahlen nicht besonders bedeutungsvolle Gruppe des schwedischen Kommunismus zur gleichen Klasse internationaler Verbrecher gehört, die in allen Ländern ohne Rücksicht auf das Leben anderer Mitmenschen oder eigener Volksgenossen nach den Weisungen Moskauer Anschläge gegen die Einrichtungen des öffentlichen Lebens geplant haben.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Vier Britenflieger abgeschossen

Rom, 20. Aug. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika an der Tobruk-Front Artillerieeffektivität und örtliche Unternehmungen vorgehobener Abteilungen. Die englische Luftwaffe hat einen Einflug auf Tripolis unternommen. Eine feindliche Maschine wurde getroffen und stürzte brennend in den Hafen ab. In der Umgebung von Sollum wurde eine Bleischein gezwungen, hinter unseren Linien niederzugehen; die sechs Besatzungsmitglieder wurden von einer deutschen Abteilung gefangenengenommen.“

Deutsche Stuka-Verbände haben britische, in den Gemäisern von Tobruk stehende Schiffseinheiten bombardiert, zwei Schiffe versenkt und zwei weitere schwer beschädigt. Zahlreiche Schiffbrüchige der versenkten Dampfer, die mit bewaffneten Fahrzeugen das Land erreichten, wurden von unseren Abteilungen übertrumpft und gefangengenommen.“

In Ostafrika eingehende Luftkämpfe des Gegners mit Abwurf von Bomben von hoher Sprengwirkung und mit Selbstmord, die verschiedene Gebäude des Hauptquartiers von Gondar beschädigten, Aktionen der vorgeschobenen Abteilungen, deren Zusammenstöße für unsere Truppen günstig verlaufen.“

Einer unserer Jagdverbände hat auf der Rückkehr von einem Angiffsunternehmen in der Nähe der libanesischen Küste feindliche Jäger angegriffen. Zwei Flugzeuge vom Typ Hurricane wurden abgeschossen. Andere Einheiten der Luftwaffe haben die Luftstützpunkte von Malta bombardiert, die Ziele getroffen und Brände verursacht. Alle eigenen Flugzeuge sind zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.“

Wieder Bomben auf Suez

20. Berlin, 20. Aug. In den frühen Morgenstunden des 19. August griffen deutsche Kampfflugzeuge erneut Suez an. Die Hafenanlagen von Port Taufik erhielten zahlreiche Treffer durch Bomben schweren Kalibers. Auch im West- und Ostteil der Stadt, wo sich Lagerhäuser der Suez-Kanalgesellschaften und Kaserneanlagen befinden, lagen mehrere Bomben im Ziel. Weislich von Suez wurde ein großes Tanklager getroffen. An vielen Stellen bestanden Brände und Rauchwolken den Erfolg des deutschen Angriffs.

„Jeder Franzose muß sich jetzt entscheiden“

20. Blyh, 20. August. Bei der feierlichen Vereidigung des französischen Staatsrates auf den Staatschef, Marschall Petain, in Royat hielt Marshall Petain eine Rede, in der er betonte, er habe mit Hartnäckigkeit alle Franzosen guten Willens zur Mitarbeit aufgerufen. Heute seien die Zeiten der Zweideutigkeit vorbei, jeder Franzose müsse sich jetzt entscheiden und offen Farbe bekennen, ob er mit ihm oder gegen ihn sei. Petain hob sodann hervor, daß er sich auf alle gefundenen Elemente des Landes stützen und die anderen ausschalten wolle.

Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Arbeiterrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwabenstein, München

38. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Schredder nahm die Hände von den Tasten, drehte sich ein wenig auf dem Schemel und sagte, während die letzten Klänge noch leise im Zimmer nachwirkten:

„Sie hat nie gewußt, was Mutterliebe ist und ich danke täglich Gott, daß er es so gut mit ihr fügte.“

„Ich hätte gerne immer ein Mädchen gehabt“, lächelte Frau Rodenstock. „Aber es wollte nicht sein. Ja — damit ich zur Sache komme. Heinrich, das weißt du ja, Irene, Heinrich nimmt sich jetzt eine Frau. Es ist mir und Vater bitter, wenn wir denken, daß Albert an diesem Tag fehlen soll. Ich habe ihm schon geschrieben, aber er hat abgelehnt. Und nun dachte ich, wenn du es versuchen würdest, vielleicht hört er auf dich viel eher.“

„Ich werde ihm heute gleich schreiben“, sagte Irene. „Ob er kommen wird, nachdem doch in wenigen Wochen schon Weihnachten ist und die Ferien beginnen, das kann ich nicht versprechen. Vielleicht wenn Heinrich selbst ihn einladen würde.“

„Das tut er nicht.“ Irene senkte den Kopf. „Ich bin schuld, dachte sie, daß die beiden Brüder in Unfrieden leben. Aber ich kann doch nichts dafür.“

„Es ist mit Heinrich so schwer zu reden“, sagt Frau Rodenstock vorsichtig, um dem Mädchen mit einem unbedachten Wort nicht wehe zu tun. „Er ist nicht schlecht, bestimmt nicht. Er arbeitet wie ein Tier und bringt das Anwesen zur Höhe. Und nun heiratet er, ja, nun verbindet er sein Leben mit einer Frau und ich dachte immer, daß dies zum Anlaß wäre, daß er wieder ein Wort für seinen jüngeren Bruder

findet. Aber es ist nicht so. Ich weiß nicht, wenn er nachschlägt. Ich bin nicht so und Vater auch nicht. Wir haben stets Frieden und Gutes wollen, aber Heinrich schlägt aus der Art. Na ja, es ist halt nichts zu ändern. Ich habe jetzt nur noch Hoffnung, daß Albert vielleicht auf dein Rufen mehr hört und daß er doch kommt zur Hochzeit seines Bruders.“

Frau Rodenstock war bei den letzten Worten aufgestanden und obwohl Irene und Thomas Schredder in sie drängten, doch noch ein wenig zu bleiben, ließ sie sich nicht aufhalten.

„Weiß Gott, ich würde gerne länger bleiben“, sagte sie. „Aber es warten zu viele Pflichten auf mich daheim. Es ist darum ganz gut, wenn bald eine ins Haus kommt.“ Sie blickte Irene lächelnd an. „Hab immer gedacht, daß du es wärst, die zu uns ins Haus kommt, aber es war halt anders bestimmt.“

Irene begleitete Frau Rodenstock noch hinaus und setzte sich dann gleich zum Schreiben hin. In eindringlichen Worten versucht sie Albert zu überreden, daß er doch am Ehrentage seines Bruders nicht fehlen dürfe. Er läte ihr damit auch einen großen Gefallen, wenn dieser Tag zugleich auch ein Verzahnungstag werden könnte, denn gewissermaßen fühle sie sich immer ein wenig schuld.

Als der Großvater am Abend ins Städtchen ging, nahm er den Brief gleich mit. Die Antwort aber blieb diesmal etwas länger aus wie gewöhnlich.

Mitten von uralten Lannen umgeben, lag das Jagdhaus Eimencrat. Es war ein festgefügtter Bau aus großen Quadersteinen, die auf der Vorderseite vollständig verdeckt waren von wild wucherndem Farn. Helle, geräumige Zimmer waren im Innern des Hauses und wenn gegen die Ostseite hin auch der Wald die Sicht verschloß, so hatte man aber auf der Westseite einen herrlichen Blick über den kleinen See hin zu den Niederungen hinaus. Die Wellen dieses Sees schlugen gegen die Hauswand, umspielten die kleine, steinerne Treppe, an deren Geländer ein Kahn und ein Segelboot befestigt waren. Von dieser Seite her konnte niemand in das Haus gelangen. Der Eingang war vorne und es mußte erst durch die Glocke

der Gärtner und Hausmeister herbeigerufen werden, der die Schlüssel zu der eisernen Pforte besaß.

Früher hatte das Jagdhaus frohe Feste gesehen, wenn der Jagdherr nach glücklicher Jagd mit seinen Gästen die reiche Beute des Tages feierte. Jetzt war es mehr ein stiller Herz des Friedens, seit Geheimrat Heinen den Besitz erworben hatte. Ein Mensch, der das Leben liebte, und hier zu leben gezwungen war, konnte richtig einsam werden.

Im Sommer war Geheimrat Heinen mit Frau und Tochter hier gewesen. Seine umfangreichen Unternehmungen in einer großen Stadt am Oberrhein riefen ihn aber bald wieder zurück in den Kreis seiner Pflichten und er wunderte sich, daß Felicitas ihn darum bat, hierbleiben zu dürfen. Er war gewohnt von ihr, daß sie seit früher Jugend selbst über sich bestimmte und wunderte sich auch weiter nicht über die Marotte seiner Tochter, die plötzlich vorgab, mehr sich selbst und der Stille leben zu wollen.

Frau Heinen, die zweite Frau des Geheimrats und Stiefmutter der Felicitas, vermutete, daß irgend etwas Ungewöhnliches den Anstoß dazu gegeben haben müsse, denn Felicitas war von Natur aus nicht für ein Leben der Stille und Einsamkeit. Im Grunde genommen aber war es ihr sehr recht, daß Felicitas hierbleiben wollte, denn es war niemals eine Wärme zwischen ihr und der schönen Stieftochter aufgekommen. Das hatte seinen Grund darin, daß die Frau Geheimrat selbst noch eine Frau von gutem Aussehen war und die stehhafte Schönheit der Stieftochter neben sich nicht ertragen konnte.

Ja, es hatte auch sonst noch seine Bedoandnis, daß Felicitas Heinen hier in der Einsamkeit zurückbleiben wollte. Es war gewiß schwer, bis sie sich zu dem durchgerungen hatte. Zwischen dem Gang zur Einsamkeit und ihrem vergangenen Leben lag eine große Enttäuschung. Einmal hatte es ein Erleben gegeben in ihrem Leben, ein Erleben, das bestimmt war vom Geset der Liebe. Ihr Leben war dann in eine un'ichere Fährte geraten und es war wohl ein schweres Leid, als sie allmählich begriff, daß diese Liebe, nach einer einzigen schönen, gewitterreichen Nacht, zu Ende sein sollte.

(Fortsetzung folgt)

Wie das Brandenburger Tor entstand

Das Wahrzeichen Berlins

Das Wahrzeichen Berlins, das über die Grenzen Großdeutschlands hinaus und der ganzen Welt bekannte Brandenburger Tor, ist in diesen Augusttagen vor 150 Jahren dem Verkehr übergeben worden.

Keines der zahlreichen Tore von Berlin kann auf eine so wechselvolle Geschichte zurückblicken wie das Brandenburger Tor, keines hat im Leben der Reichshauptstadt eine solche bedeutsame Rolle gespielt wie gerade dieses. Dabei muß aber gleich darauf verwiesen werden, daß es zwei Tore dieses Namens gegeben hat. Das erste Brandenburger Tor wurde bereits 1735 vom König Friedrich Wilhelm I. erbaut, damals als die größte werdende Stadt eine neue Stadtmauer erhielt. Es war zwar ein schlichtes Tor, mehr eine Maueröffnung als ein Tor und rechts Pfeiler hatte, an die sich das Nachfolgende anbaute und das Haus des Steuerbeamten anschloß, und es ist uns durch die Straße Chodowietz bekannt. Im Jahre 1788 wurde es abgerissen, ein stattlicher Neubau sollte hier auf Befehl Friedrich Wilhelms II. entstehen, um der Bedeutung dieser wichtigen Ausfallstraße nach Charlottenburg und weiter nach Hamburg sichtbaren Ausdruck zu verleihen.

Den Auftrag für diesen Neubau erhielt der bekannte Baumeister Jener Zeit, der Kriegsrat, spätere Oberbaurat Langhans, der von 1789 bis 1793 das Bauwerk vollendete. Auf der dritten Jahresausstellung der Akademie 1793 zeigt Langhans das Modell, das er in dem Katalog der Ausstellung wie folgt beschrieb: „Das Modell zu dem neu auszuführenden Brandenburger Tor, welches um so viel mehr die öffentliche Aufmerksamkeit verdient, weil es selbst ein öffentliches Werk ist, das in der Geschichte des Geschmacks Epoche macht, indem es die edle Simplicität der Alten in ihren Werken uns wieder näher vor's Auge rückt und unter dem nördlichen Himmelsstrich die Ruinen von Athen zu einem schönen Ganzen sich wieder versüßeln und bilden läßt. Denn wirklich ist der Plan zu diesem Tor nach einem archaischen Tor entworfen, das in der fünf und achtzigsten Olympiade von Perikles erbaut ward und wovon noch im antiken Leberstein vorhanden sind. Die auf der Mitte des Tores stehende Quadriga stellt den Triumph des Friedens dar.“

Während Anfang August 1791 das Tor selbst nach einem Holzauswurf von über einer halben Million Fater fertig war und dem Verkehr übergeben werden konnte, zog sich die Vollendung der künstlerischen Ausschmückung noch einige Jahre hin, erst 1796 war das Ganze vollendet. Die größte Wäpde hatte nämlich das Vergespann, die Quadriga, gemacht, die den Bau krönte. Kein Geringerer als Johann Gottfried Schadow hatte die Kulaabe erhalten, diesen Schmuad zu liefern.

Er zeichnete die Modelle, die der Bildhauer Christian Narny in Holz ausführte, die dann der Potsdamer Kupferstecher Emanuel Jury zur Belegung mit Kupferplatten in die Welt hinauf befam. Ost genug mögen die drei Männer, die also mit dem Bauwerk betraut waren, Langhans, Schadow und Jury, beraten haben, oft genug mögen die Schwierigkeiten, namentlich für Jury, unüberwindlich groß erschienen sein, trotzdem gelang es ihm, wennauch er beim besten Willen den ihm gesetzten Termin nicht einhalten konnte, etwas Unnützeres zu schaffen und gleichzeitig mit sicherer Hand den Siegeswagen zu befestigen, daß nicht nur die Zeitgenossen über dies technische Meisterwerk staunten. Bildet doch eine einfache und dabei hinreichend konstruktive, eine im Stein verfertigte Eisenlange, die Wäpde, die vom Kopf der Viktoria hindurchgeht bis durch den Wagen. An dieser senkrechten Stange sind Kreuzklammern befestigt, die den übrigen Teilen der Figur den nötigen Halt geben. In der Hand selbst hielt die Viktoria einen Siegesstab, der mit einem Kranz und darüber schwebendem Adler versehen war; welche Wandlung jedoch dieser Schmuad durchmachen mußte, darüber enthalten die folgenden Zeilen Näheres.

Napoleon I. hatte den Siegeswagen als Beute mit nach Paris gehen lassen, er sollte seinen Platz zwischen Louvre und Tuilleries erhalten. Infolge der vielen Kriege kam es jedoch nicht dazu.

Und dann brachten die Freiheitskriege die preussischen Truppen nach Paris, die gerahmte Viktoria wurde im Triumphzuge heimgeführt. Welche Begeisterung damals in ganz Deutschland! In Düsseldorf spannte das Volk die Fäden aus und zog selbst den schweren Wagen durch die Straßen der Stadt. Ueber und über mit Kränzen und wie die Chroniken melden, mit 354 Gedächtnisbüchern, kam die Quadriga am 8. Juli 1814 in Zehlendorf bei Berlin an, im Angklichon Grunewald wurde sie aufgestellt. Als dann am 7. August 1814 die hergehenden Truppen ihren Einzug in Berlin hielten, ließen die Hüllen, die das Vergespann auf dem Brandenburger Tor noch bedeckten, und in der strahlenden Sonne leuchtete die Viktoria den begeisterten Berlinern zu. Allerdings in etwas veränderter Gestalt, in der Hand hielt die Viktoria als Siegeszeichen Adler, Eichenkranz und Eisen's Kreuz, entsprechend einer Reichsmünze Schindels.

So steht die Viktoria wieder seit über 125 Jahren an der alten Stelle auf dem Brandenburger Tor, diesem Wahrzeichen Berlins. Ihr Gesicht richtet sie der Stadt zu, die Linden entlang, wie es übrigens immer war. Merkwürdig, daß die Legende hatte entfallen können, urfänglichlich bis zum Rand durch Napoleon, hätte ihr Gesicht nach Westen, nach dem Tiergarten, geblüht.



Auf dem Vormarsch. V.R. Helbig-Weltbild (21)

Neues aus aller Welt

Goethe-Medaille für Professor Dr. Jäger. Der Pädagoge hat dem Direktor des Staatsservatoriums der Musik in Würzburg, Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Hermann Jäger, aus Anlaß der Vollendung seines 60. Lebensjahres in Würdigung seiner besonderen Verdienste um das deutsche Musikleben die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Ein Toter, drei Schwerverwundete bei einem Brand. In dem Anwesen der Witwe Kreis-Koel in Weidwambach (Sachsen) brach Feuer aus, das auf das antike Gebäude des Bürgermeisters seinen Übergang fand. Trotz verwehrteter Anstrengungen der Feuerwehr konnte nicht verhindert werden, daß beide Gebäude bis auf die Grundmauern niederbrannten. Bei diesem Brand fand eine Person den Tod, während drei weitere Hausangehörige lebensgefährliche Brandwunden erlitten.

Im Urlaub ertrunken. Der auf Urlaub zu Hause weilende 21-jährige Schlosser Josef Bild ertrank in Rärtenfeldbrunn beim Baden in der Amber. Er war vermutlich vom Herabfall getroffen worden.

Eine Erstbegegnung. Den beiden Angehörigen der Alpenvereins-Jugendmannschaft, Walter von Gaarn und dessen Freund Friedrich von Welschlag aus Krainburg, gelang die Erstbegegnung der ersten Grottenhöhle-Nordwand in Südtirol, teilweise recht schwieriger Kletterei. An der Schlüßstelle wurde die Seilschaft plötzlich von einem halbständigen Hochgewitter überrascht. Die Tour über die 60 m hohe Nordwand ist eine der schwersten in der Galtachgruppe in den Tiroler Alpen. Die jungen, bewährten Bergfreunde gingen von der Landberger Hütte aus und kamen wohlbehalten auch wieder dorthin zurück.

Vom einfürgenden Kellergewölbe beiraten. Ein schwerer Unfall ereignete sich im Anwesen des Bauern Gotthardt in der Ortschaft Biefenhausen (Wäpde). Während der Bauer dabei war, die Verhüllung eines Kellergewölbes zu entfernen, stürzte mit Getöse das ganze Kellergewölbe ein und begrub den Bauern. Erst nach längerer anstrengter Arbeit gelang es, den Verschütteten, der schwere Verletzungen erlitten hatte, zu bergen.

Tourist als Leiche aufgefunden. Der seit dem 5. August im Kallergewölbe vermisste Bergsteiger, der von Hinterbärenbad aus eine Uebersteigerung der drei Nallspitzen durchzuführen wollte, ist nunmehr als Leiche aufgefunden worden. Es handelt sich um den 25-jährigen Hans Steinhilber aus Pforsheim. Man fand ihn zerföhmetert unterhalb des Ostabsturzes der Elmauer Hütte. Die Leiche wurde nach Aufstreich verhandelt, wo inzwischen der Vater des Abgestürzten eingetroffen war.

Der Tod im Brunnen. Eine kaum glaublich klingende Geschichte, die hart an Jägerlatein erinnert, wird aus Kaufbeuren berichtet: Dieser Tage ging der Raubbüchler von Franzenried auf die Jagd. Es gelang ihm, auf einen Bod zum Schuß zu kommen. Da der Schuß den Bod aber nicht getroffen hatte, ging er flüchtig. Auf der Rückkehr lagte sich dem Bild ein Brunnen in den Weg. Der Bod wollte darüber hinweggehen, da er aber angepöffen war, verlor seine Kraft nicht mehr aus, und er fiel in den Brunnen. Auf jeden Fall war der Bod den Augen des Jägers entkommen. Am nächsten Tag ging ein Bauer auf sein Feld. Als er in die Nähe des Brunnens kam, gab der ihn begleitende Hund Laut und sprang um den Brunnen herum. Aus dem halb eingewachsenen Brunnen schaute ein dunkles Augenpaar hilflos den Bauern an. Nun wird allen Verstand erzählt, daß der Bauer den Bod herausgezogen und an einer Kette dem Jäger vor's Haus gebracht habe, der solchermaßen nun doch zu einem Bod gekommen sei!

Ein vorbildliches Heimatmuseum

Schwarzwälder Trachten- und Gewerbebau in Triberg.

Heimatmuseen erfüllen erst dann ihren Zweck, wenn sie eine lebendige Anschauung vermitteln. Die bloße Anhäufung von Erinnerungsstücken aus alter Zeit genügt keineswegs. Zu den vorbildlichsten und neuzeitlichsten Heimatmuseen gehört das Triberger Heimatmuseum. Das reizende Triberg im Schwarzwald, als Luftkurort weithin bekannt, hat allerdings den Vorteil, weit über die heimatischen Belange hinaus einen umfassenden Ueberblick über die Schwarzwälder Heimindustrie geben zu können. In Triberg ist nämlich von alterher nicht nur das Schnitzhandwerk und die Holzbildhauerei zu Hause, sondern Triberg ist auch der Sitz einer alleinstehenden Uhrenmacherei. Dies tritt immer wieder bei einem Gang durch das Heimatmuseum zutage. Man kann nicht nur einen Blick werfen in eine alte Uhrenmachereiwerkstätte, sondern kann auch mehrere andere historisch wertvolle Modelle von der einfachen Schwarzwälder Uhr mit dem herkömmlichen Aufwärtur bis zu den neuesten Tisch- und Wanduhren mit volltönenden Gongschlägen bewundern. In engem Zusammenhang damit stehen die Spieluhren und Orchesterinstrumente, darunter viele alte Werke, die noch heute in Gang gesetzt werden können. Da klingt ein altes Orchesterinstrument wie Orgelmusik, daneben erklingen vieltimmige Glockenspielwerke oder ein Orchesterinstrument eine Gruppe Musiker, die die Finger auf den Instrumenten bewegen, deren Fuß das Schlagzeug in Bewegung setzt und die mit einem Kopfnicken den Takt begleiten.

Zu den alten Schwarzwälder Handwerken gehört auch das Strohschichten, wobei man erkennt, daß kein weiter Weg von den vielen Mustern der guten alten Zeit bis zu den heutigen Mustern von Körben und Taschen ist, nur daß der Stoff glänzender geworden ist und vielfach die Stelle des Strohs von ehedem vertritt. Aus dem Schwarzwald kommt die Glasmacherei. Wichtiger ist immer im Schwarzwald die Weberei gewesen. Sie schuf die Grundlage für die vielen bunten Volkstrachten. So unterschiedlich sie im einzelnen, besonders in der Kopfbedeckung und im Nieder auch sind, so farbenprächtig sind sie und erfreuen immer wieder das Auge der vielen Fremden, die alljährlich in den Schwarzwald kommen. In schönen Schnitzfiguren sind im Triberger Trachtenmuseum ganze Hochzeitszüge und Kirnensaufmärsche zusammengestellt. Lebensegroße Figuren mit alten Triberger Trachten vervollständigen die Sammlung, die mit großem Fleiß und viel Sachkenntnis zusammengetragen wurde.

In dem Trachtenmuseum kann man gleichzeitig einen Blick werfen in alle Hausnrichnungen, ob es sich um eine richtige Schwarzwälder Schlafstube handelt, um Gaststättenzimmer oder um neuzeitliche Modellzimmer mit reichhaltiger Bauernschmückerei, wie sie vor allem vom „Schnitzerspepp“ mit großem Verständnis für die Tradition sowohl als auch für die Belange der Neuzeit geübt wird.

Anekdoten

Das geschah in der alten R. u. R. Armee: Der Rommandierende General und Feldzeugmeister Galgohy predigte bei seinen Offizieren stets gegen die Ehe und galt als das Musterbeispiel eines eingetragenen Junggesellen. Wenn es von seinen Offizieren etwa einfallen sollte, auch nur den Gedanken an eine Heirat zu erwägen, der durfte seiner höchsten Ungnade sicher sein. Aber wie das so geht: Gerade die, die nicht wollen, erwischt es eines Tages selbst! Und so geschah es auch Galgohy, daß er plötzlich heiraten wollte. Wie es dazu kam, weiß man nicht — jede Weisheit lieh er sich den Feldgeistlichen kommen und instruierte ihn: „Hochwürden, ich werde nun in Urlaub gehen! Und halten's sich fest: Ich werd' heiraten! Aber das geht niemand was an und es braucht keiner was zu erfahren davon, verstanden!“ Eine Woche später kam Galgohy von seiner Reise zurück. An seiner Rechten glänzte der Ehrentitel. Großes Aufsehen. Der Feldgeistliche kam, seinen Glückwunsch anzubringen. „Nun, haben's sich an das g'halten, was ich g'sagt hab? Haben's nich dreimal auf's hohlen, ohne daß ant' was g'merkt hat?“ „Genau, wie Excellenz befohlen haben!“ „Und wie haben's das fertig g'bracht?“ Der Gottesmann lächelte verhöhmlich: „Ganz einfach, Excellenz: Ich hab' eine Anzahl ruffenische Infanteristen in die Kapelle kommandieren lassen und das Aufgebot in deutscher Sprache verlesen. War keiner bei, der Deutsch versteht!“

Es war in der „guten alten Zeit“! Eine alte Erzählung hatte mehrere uneheliche gebliebene Töchter, schon etwas ältere Mädchen, die menschlicher Vorsehung nach kaum noch unter die Haube zu bringen waren. Doch es geschah noch Frühen und Wunder: Erschien doch eines Tages ein reicher Lärk als Brautwerber. Darob freudiges Erschaunen der alten Erzählung, die sich im gleichen Augenblick entsam, daß in der Tüdel noch Bielweiberei herrschte. Mit lebenswürdigem Lächeln ergriff sie die Hand des Lärken und sagte: „Sein Ek mit als Schwiegetohn herzlich willkommen! Und, wenn ich fragen darf, mit wievielen meiner Töchter darf ich dienen?“



Ausgebrannte Stadtteile Abau. V.R. Helbig-Weltbild (21)



Familien übernachteten auf freiem Feld. Die Savjets haben auf ihrem Rückzug auf Weidb Stallung ganze Dörfer in Brand gesetzt. Weit und breit gibt es für die geflüchtete Bevölkerung keine Hütte, kein Dach. So müssen die Familien auf freiem Feld übernachteten. In den noch im letzten Augenblick mitgenommenen Töchtern wird das häßliche Nacht, das ihnen der Boden bietet, bereitet. — V.R. Helbig-Weltbild (21)

